



Sebastian Beck

Integration und Stadtentwicklung

Ein Handlungsfeld für den vhw



Die Stadtgesellschaft ist vielfältiger geworden, ethnisch wie auch soziokulturell. Der Umgang mit dieser Vielfalt ist eine zentrale Herausforderung im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen. Der vhw greift diese Debatte auf und zielt mit seiner Arbeit darauf, den in der Integrationsdebatte angesetzten Perspektivwechsel fortzuführen: „Weg von den Defiziten, hin zu den Potenzialen!“ Aufbauend auf den Befunden der vhw-Studien „Soziale Segregation“ (2008) und „Migranten-Milieus“ (2009) zeichnen sich im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen vier zentrale Befunde ab, auf denen die weitere Arbeit des vhw im Handlungsfeld Integration und Stadtentwicklung aufbauen wird und die im Folgenden kurz skizziert werden.

Der integrationspolitische Fokus des vhw liegt dabei in erster Linie in der kommunalen Praxis vor Ort. Dort geht es um die konkrete Aufgabe, das Zusammenleben in der Stadtgesellschaft integrativ zu gestalten und den zentrifugalen Tendenzen zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten, zwischen traditionellen und modernen Milieus, zwischen privilegierten und prekären Bevölkerungsgruppen ein Mehr an stadtgesellschaftlichem Miteinander und stadtgesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation entgegenzusetzen. Potenziale für mehr Partizipation und Teilhabe finden sich in allen Milieus. Sie zu nutzen ist die Herausforderung einer zukunftsorientierten Integrationspolitik. Allerdings zeichnet sich ab, dass dem Projekt Integration in Anbetracht immer knapper werdender kommunaler Finanzen die finanzielle Basis entzogen wird. Allein der Verweis darauf, an dieser Stelle mehr Bürgergesellschaft zu wagen und die konkrete Arbeit an zivilgesellschaftliche und wirtschaftliche Akteure zu delegieren, wirkt dabei nicht gerade vertrauensfördernd. Es gilt daher umso mehr, Integration als Querschnittsthema und als zentralen Baustein integrierter Stadtentwicklung in der politischen Praxis aufzugreifen.

Die Aufgabe, die sich stellt, lautet, die hier skizzierten Befunde in die Praxis kommunaler Integrationspolitik zu integrieren. Hier gehören sicherlich auch die kommunalen Integrationskonzepte selbst auf den Prüfstand, mit deren zentralen Handlungsstrategien sich Roland Roth in seinem Beitrag in dieser Ausgabe auseinandersetzt. Die Milieuperspektive ist in Bezug auf kommunale Integrationspolitik in erster Linie ein strategisches Steuerungsinstrument, dessen Stärken in einem differenzierenden Blick auf die Stadtgesellschaft liegen und für dessen Anwendung der vhw von qualitativen und quantitativen Befragungsinstrumenten bis hin zur mikrogeografischen Verortung der Milieus anwendungsorientierte Handlungsinstrumente entwickelt hat. Ziel ist es dabei, die Teilhabe aller

Milieus der Stadtgesellschaft zu stärken. Eine große Herausforderung wird dabei sein, Integration und Stadtentwicklung als ein Querschnittsprojekt zu gestalten, das in der Konkurrenz zu anderen politischen Herausforderungen nicht aus dem Blickfeld der politischen Agenda gerät. Festzuhalten bleibt, dieses Projekt nicht auf eine rein staatliche Versorgungslogik zur besseren Integration prekärer Gruppen in die Systeme von Bildung, Mitbestimmung, Wohnen und Arbeit zu reduzieren. Integration und Stadtentwicklung ist ein bürgergesellschaftliches Projekt, das die Initiative staatlicher, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure nutzen muss und bei dem es die Potenziale aller Milieus, von Migranten wie der Mehrheitsgesellschaft, zu nutzen gilt.

Die Milieus sind der Schlüssel zu Migration, Integration und Vielfalt in der Stadtgesellschaft

Die Städte sind ein Kristallisationspunkt von Migration, von ethnischer und soziokultureller Vielfalt. Dabei werden die Zusammenhänge von Herkunft, Identifikationsorten und sozialer Kohäsion zunehmend komplexer. Woher jemand kommt, mit welchen Orten er sich identifiziert, lässt sich nicht mehr ganz so einfach beantworten. Diese Zunahme an Vielfalt dynamisiert die Entwicklung sozialer Nähe und Distanzen, bis hin zum räumlichen Phänomen der Segregation, der zunehmenden räumlichen Trennung bestimmter Bevölkerungsgruppen in der Stadtgesellschaft. Der Diskurs um die zunehmende Vielfalt führt allerdings zu einer neuen Unübersichtlichkeit. Wenn sich ethnische und soziokulturelle Zusammenhänge zunehmend voneinander entkoppeln, wenn die Zusammenhänge von Herkunft, Identifikationsorten und sozialer Kohäsion zunehmend komplexer werden: Wie lässt sich die Stadtgesellschaft dann noch in ihrer Gesamtheit erfassen?



Die Milieuforschung ist der Schlüssel zur Stadtgesellschaft. Mit diesem Instrument lässt sich die Komplexität ihrer Vielfalt strukturiert erfassen. Die Arbeit des vhw mit dem Milieuansatz im Bereich Wohnen und Stadtentwicklung hat sich seit mehreren Jahren bewährt: in der Zusammenarbeit mit Kommunen bei der Stadtentwicklungsberatung, in der Zusammenarbeit mit Wohnungsunternehmen bei der Immobilienberatung wie auch in Fragen nach der Bewertung der Transformation des Wohnungsmarkts, nach Partizipationspotenzialen oder nach der Segregation und dem Zusammenleben in der Stadt. Die Milieuperspektive auf den Zusammenhang von Migration, Integration und Vielfalt in der Stadtgesellschaft verdeutlicht hier zweierlei.

Zum einen zeigt sie: Die Milieus der Stadtgesellschaft umfassen nicht nur die deutschsprachige Wohnbevölkerung, sondern insbesondere auch die Migranten. Gerade in den Städten spielt diese Bevölkerungsgruppe eine bedeutende Rolle; in einzelnen Quartieren stellen sie sogar die faktische Mehrheit der Bewohner. Ihr Einfluss auf die Milieustruktur der Stadtgesellschaft ist nicht nur quantitativ bedeutsam, sondern auch in qualitativer Hinsicht nachhaltig. Als Motor gesellschaftlichen Wandels tragen sie maßgeblich dazu bei, dass die städtischen Lebenswelten moderner und mobiler werden. Die Migranten dynamisieren die Milieus der Stadtgesellschaft bei der Entstehung neuer, moderner, urbaner Lebenswelten, aber sie polarisieren auch und verstärken den Gegensatz zwischen gut gestellten und prekären sowie zwischen modernen und traditionellen Milieus.

Zum anderen zeigt die Milieuperspektive auf den Zusammenhang von Migration, Integration und Vielfalt in der Stadtgesellschaft aber auch: Die Stadtgesellschaft ist immer das Miteinander von Migranten und Mehrheitsgesellschaft und sie ist weniger fragmentiert als oftmals gedacht. Ziel ist daher, ein integriertes Milieumodell der Stadtgesellschaft zu entwickeln,

das Migranten und Mehrheitsgesellschaft umfasst. Ein solches Modell steht derzeit noch aus. Deutlich ist aber bereits: Die Milieus der Mehrheitsgesellschaft und der Migranten verfügen über Ähnlichkeiten und soziokulturelle Verwandtschaften. Dies wird deutlich, wenn man die beiden Modelle miteinander kombiniert:

Die Vielfalt der Stadtgesellschaft ist ein Potenzial und kein Risiko

Die über die Milieus abgebildete Vielfalt ist kein Risiko, sondern ein Potenzial der Stadtgesellschaft, das es zu heben gilt. Migranten sind eine Bereicherung für die Stadtgesellschaft und verfügen über noch ungenutzte Partizipationsressourcen. Es ist daher folgerichtig zu konstatieren: „Weg von den Defiziten, hin zu den Potenzialen!“ Die Integrationsdebatte fokussiert allerdings oft die Migranten und ihre Integrationsdefizite, wie etwa die Studie „Ungenutzte Potenziale“ des Berlin Instituts (2009). Das ist ein unnötiges Auseinanderdividieren zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft. Die Studie „Migranten-Milieus“ des vhw zeigt: Migranten haben Potenziale, von der lokalen Teilhabe an der Demokratie im Stadtteil über die Teilhabe auf dem Wohnungsmarkt, im Bildungssystem bis hin zur kulturellen Integration. Diese zusätzlichen Potenziale finden sich in allen Milieus: sowohl in den statusschwachen und statushohen Segmenten als auch in traditionellen sowie modernen Lebenswelten. Doch diese Potenziale werden derzeit nicht ausgeschöpft und führen in das Dilemma einer teilweise blockierten Integration.

Das Bild der passiven Integrationsverweigerung ist verzerrt. Migranten wollen sich mehrheitlich aktiv einbringen. Sie zeigen einen ausgeprägten Leistungsethos, der stärker ist als in der Mehrheitsbevölkerung. Der Anteil derer, die Tendenzen zeigen, sich bewusst von der deutschen Kultur abzuwenden,

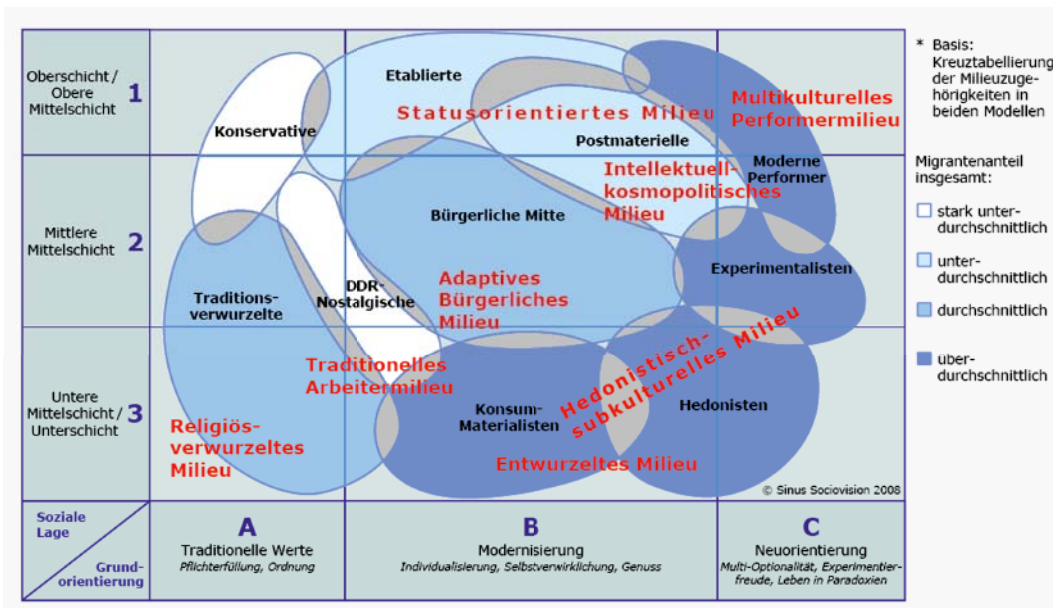


Abb. 1: Migranten-Milieus und Milieus der Mehrheitsbevölkerung

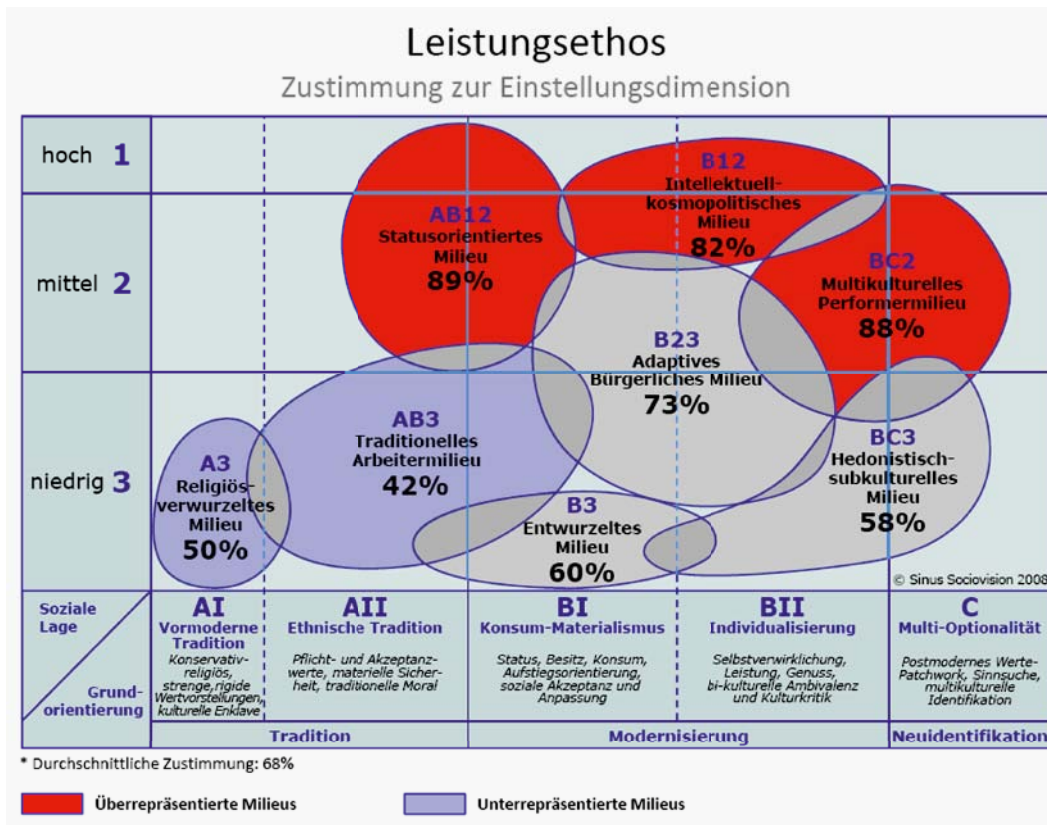


Abb. 2: Migranten-Milieus und Zustimmung zur Werte-dimension Leistungsethos

und die aktiv versuchen, sich in ethnischen Enklaven abzuschotten, ist vergleichsweise gering und konzentriert sich im Wesentlichen auf lediglich eines – und zudem das vermutlich kleinste – der acht Milieus, die in der Studie beschrieben werden: auf das religiös verwurzelte Milieu. Das Bild der Parallelgesellschaft ist überstrapaziert. Erfreulich ist, dass neue Studien wie das Integrationsbarometer (2010) diesen positiven Blick auf die Integrations- und Partizipationseinstellungen der Migranten bestätigt. Die Studie „Migranten-Milieus“ weist sogar darauf hin, dass der Leistungsethos der Migranten in Teilen sogar höher ausgeprägt ist als in der Mehrheitsbevölkerung.

Integrationspolitik muss an die Integrations- und Partizipationspotenziale der Migranten anknüpfen und sie als aktive Koproduzenten von Integrationspolitik begreifen. Dies ist die symbolische Botschaft einer möglichen Integration auf Augenhöhe. Integrationspolitik als Assimilations- und Sanktionspolitik droht die Potenziale zu verspielen, die die Vielfalt der Stadtgesellschaft bietet und Parallelgesellschaften zu provozieren. Bislang bleibt allerdings festzuhalten, dass die Migranten in vielen Bereichen noch nicht an die Erfolge der Mehrheitsbevölkerung anschließen können. Was wir sehen, ist eine gebremste wirtschaftliche und kulturelle Integration. Es ist daher sehr verständlich, wenn bei den Migranten die Unruhe wächst, endlich signifikante Teilhabe-Gewinne zu verbuchen. Diese Teilhabe-Potenziale nicht zu nutzen, ist fatal. Sie forcieren zudem das bereits angelegte kulturelle Abdriften der traditionellen und prekären Migranten-Milieus.

Interkulturelle lokale Teilhabe ist ein Integrationsmotor

Integration ist mehr als die Schaffung von gleichberechtigten Zugangschancen. Unbestritten ist, dass die Integration in Bildungssystem und Arbeitsmarkt, Sprachförderung und berufliche Weiterbildung zentrale Voraussetzungen und Instrumente von Integration sind. Erfolgreiche Integration bedeutet aber auch, vermitteln zu können, dass man sich dort, wo man wohnt, akzeptiert, eingebunden und zu Hause fühlt.

Die Potenziale der interkulturellen lokalen Teilhabe von Migranten sind nicht ausgeschöpft. 40 % würden sich bei Quartiersentscheidungen beteiligen, aber nur 20 % haben dies bisher getan. Eine solche Differenz zwischen Status quo und Potenzialen lässt sich auch beim lokalen Engagement konstatieren. Entgegen der momentanen milieuselektiven lokalen Partizipationsquoten: Zugänge zu lokaler Partizipation finden sich in allen Migranten-Milieus! Bei der lokalen Partizipation von Migranten besteht eine „Krise der Repräsentation“: Nicht alle Milieus können ihr Interesse an lokaler Partizipation entsprechend umsetzen. Die gebremsten Partizipationspotenziale werden mit dem Blick auf die Milieus deutlich sichtbar. Besonders gute Partizipationsquoten finden sich bei den bürgerlichen Milieus (Statorientierte und Adaptiv-bürgerliche) sowie bei den Intellektuell-kosmopolitischen und den Traditionellen Arbeitern. Engagementhürden finden wir bei den Milieus mit lebensweltlichen Distanzen (Religiös-Verwurzelte, Entwurzelte) sowie in den jungen Milieus (Multikulturelle Performer, Hedonistisch-Subkulturelle).



Abb. 3: Status quo und Potenzial bei der lokalen Beteiligung von Migranten

Legende: REL (Religiös verwurzelt Milieu), ARB (Traditionelles Arbeitermilieu), ENT (Entwurzeltes Milieu), STA (Statusorientiertes Milieu), ADI (Adaptives Bürgerliches Milieu), KOS (Intellektuell-kosmopolitisches Milieu), PER (Multikulturelles Performermilieu), HED (Hedonistisch-subkulturelles Milieu)

Warum „lokale“ Partizipation? Das Quartier ist ein Integrationsort. Integration entfaltet sich im konkreten Miteinander, vor Ort, in den Kommunen, Städten und Quartieren. Das bedeutet, dass neben den klassischen Integrationsfeldern Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt eine besondere Bedeutung der Partizipation, der Mitbestimmung, der Einbeziehung in Entscheidungen zukommt. Das erfordert auch, einen Perspektivwechsel zu vollziehen: weg vom Bild der Migranten als passiven Empfängern von Integrationsleistungen hin zu einer aktiven Rolle von Migranten im Integrationsprozess. Lokale Identifikation ist Dreh- und Angelpunkt lokaler Partizipation. Diese Identifikation erfordert reale interkulturelle Begegnungen und Kooperationen, praktische Erfahrungen. Hierbei fehlt es unübersehbar gegenüber und mit den Migranten an Praxis und Handlungsoptionen.

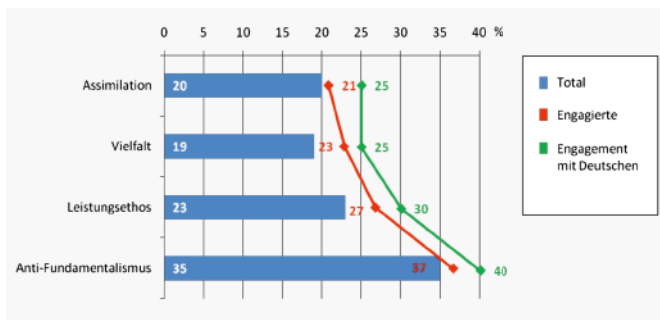


Abb. 4: Engagement und starke Zustimmung zu Werte-Dimensionen (Top-Box einer 4er-Skala)

Engagement in der lokalen Bürgergesellschaft bedeutet mehr als das formale Ehrenamt. Allem voran bedeutet es zunächst die Beteiligung an öffentlichen Entscheidungsprozessen. Engagement in der lokalen Bürgergesellschaft umfasst darüber hinaus alle Aktivitäten, die auf Freiwilligkeit, Unentgeltlichkeit und einer Orientierung am Gemeinwohl basieren. Es geht also um Engagement in formalisierten Strukturen, genauso wie um Engagement in informellen Zusammenhängen oder auch

um die gelebte Nachbarschaftshilfe. Um die lokale Bürgergesellschaft zu fördern, müssen Möglichkeiten zur interkulturellen Beteiligung und zur Mitgestaltung geschaffen werden. Die Migranten-Milieus zeigen dabei die lebensweltlichen Zugänge zu den noch unerschlossenen Potenzialen auf. Es gilt den Wert des Milieuansatzes bei der Bewertung und Gestaltung der dynamischen Prozesse in der Stadt zu nutzen. Wenn die Akteure der Stadtentwicklung diesen Ansatz integrierter Stadtentwicklung handlungsorientiert aufgreifen, können sie die lokale Demokratie und gleichzeitig die Integrationskraft der Stadtgesellschaft stärken.

Partizipation ist nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch in kultureller Hinsicht ein Integrationsmotor. Die gebremsten Potenziale, die sich in diesen Bereichen finden, bremsen auch die kulturelle Integration. Das ist kritisch, weil sich diese gebremsten Potenziale in den Migranten-Milieus der unteren sozialen Lagen und am traditionellen Wertepol kumulieren. Wenn diese Milieus die Chance erhalten sollen, sich in Deutschland auch kulturell besser geborgen, aufgehoben und akzeptiert zu fühlen, dann muss ihnen auch die Chance geboten werden, im Partizipationsbereich deutlichere Teilhabeerfolge zu verwirklichen. Kulturelle Integration ist eine Frage der interkulturellen Integration in die Partizipationsstrukturen.

Die Integrationspotenziale der Stadtgesellschaft müssen milieugerecht gehoben werden

Während die Vielfalt der Stadtgesellschaft zunehmend unübersichtlicher wird, wird es auch zunehmend anspruchsvoller, Integrationspolitik und lokale Teilhabeangebote auf Migranten in ihrer Vielfalt auszurichten. Hier sind die Migranten-Milieus ein Brückenkopf für die Integrationspolitik. Die Migranten-Milieus sind eine Handlungsmatrix, die einen Rahmen für ein bürgergesellschaftliches Miteinander von Migranten und Mehrheitsgesellschaft bietet. Ziel ist es dabei, die Migranten selbst zu aktiven Subjekten von Handlungskonzepten zu machen und dabei die integrativen Potenziale der Milieus aufzugreifen. Die Milieus sind ein Brückenkopf zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten: Durch aktives Aufsuchen von Ansprechpartnern aus den einzelnen Milieusegmenten, aber auch durch die Nutzung einzelner Milieus als Vermittler zu anderen Migranten-Milieus lassen sie sich als Instrument nutzen, um eine Integrationspolitik auf Augenhöhe zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten zu gestalten.

Teilhabe bedeutet Teilhabe aller Milieus, nicht nur Teilhabe der Privilegierten oder Teilhabe der einfach Erreichbaren. Teilhabe bedeutet die Ausschöpfung aller Handlungsmöglichkeiten der jeweiligen Milieus in der Gesellschaft. Bereits der erste Blick auf das Modell der Migranten-Milieus zeigt, dass eine einheitliche Integrationspolitik an ihnen vorbeigeht. Die Integrationskonzepte der Städte werden sich an der Frage messen lassen müssen, inwiefern sie die Vielfalt der Migranten aufgreifen



und einbinden können. Dies ist ein direkter Arbeitsauftrag an die Integrationspolitik. Es geht um eine interkulturelle Öffnung der Partizipationsstrukturen in Richtung Migranten und dabei insbesondere um eine soziokulturelle Öffnung in Richtung der Migranten-Milieus.

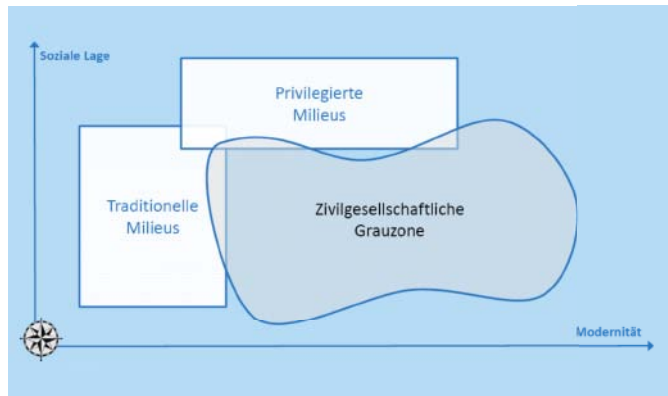


Abb. 5: Migranten-Milieus und die Frage der Erreichbarkeit von Zivilgesellschaft

Die Einbindung von Migranten in lokale Partizipationsstrukturen steht bereits auf der kommunalen Agenda. Das ist richtig so. Die Erfahrung zeigt aber, dass hier zu oft nur der Kontakt mit den privilegierten oder traditionellen Milieu-Segmenten der Migranten gesucht bzw. gefunden wird. Eine zivilgesellschaftliche Grauzone findet sich bei den bürgerlichen, modernen, ja auch bei den prekären Milieus. Bei den Akteuren im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen geraten diese Gruppen leicht aus dem Blickfeld, nicht zuletzt, weil die Suche nach Personen oder Vereinigungen in diesem Feld jenseits der alltäglichen Routine liegt. Um die zivilgesellschaftliche Grauzone der Migranten-Milieus für integrative Prozesse zu gewinnen, sind neue dialogische Verfahren gefragt, die gezielt die Milieus der Migranten ansprechen können und mit denen es den Akteuren gelingt, Migranten in ihrer lebensweltlichen Breite anzusprechen.

Die Potenziale der Migranten-Elite für intelligente Integrationskonzepte nutzen! Die Studie „Migranten-Milieus“ zeigt: Unter den Migranten findet sich auch eine neue Elite. Diese Migranten-Elite beansprucht Leitwerte und fordert diese auch ein. Im Segment der ambitionierten Milieus stehen das Intellektuell-kosmopolitische Milieu und das Multikulturelle Performermilieu für eine erfolgreiche, selbstbewusste Fraktion der in Deutschland lebenden Migranten. Mit 24 % handelt es sich hier zudem um eine statistisch gewichtige Gruppe. Die Migranten-Elite verfügt über kulturelle, ökonomische und partizipative Ressourcen, die sie heute schon erfolgreich nutzt. Intelligente Integrationskonzepte dürfen daher nicht nur solche Migranten fokussieren, die aktuell Integrationsprobleme aufweisen. Intelligente Integrationskonzepte müssen im Tandem mit dieser Migranten-Elite zusammenarbeiten.

Die Förderung der lokalen Partizipation von Migranten muss auf drei Ebenen ansetzen:

- bei der gezielten Ansprache und Einbindung der Migranten-Milieus und dem Schaffen von konkreten Erfahrungen zwischen den einzelnen Milieus; dabei kommt insbesondere der Migranten-Elite eine Brückenfunktion zwischen Migranten- und Mehrheitsgesellschaft zu,
- bei der Einbindung der Migranten-Milieus in die Strukturen der Vereine und Organisationen,
- bei der interkulturellen und soziokulturellen Öffnung der Partizipationsstrukturen.

Perspektive: Integrationspolitik milieuorientiert steuern

Wie kann es gelingen, den vhw-Ansatz einer milieuorientierten Integrationspolitik in die Handlungspraxis der kommunalen Integrationspolitik zu integrieren?

Kommunale Integrationspolitik benötigt einen strategischen Ansatz, der Adressaten und Akteure kommunaler Integrationspolitik fassen kann. Zu diesem Schluss kommt u.a. das Inti-Cities-Projekt (2008). Der integrierte milieuorientierte Blick auf Migranten und Mehrheitsgesellschaft in der Stadtgesellschaft lässt dabei fünf Milieu-Segmente erkennen, die das Handlungsfeld der zivilgesellschaftlichen Akteure erfassen: die Traditionellen Milieus, die Status-Milieus, die kreativen Milieus, der Mainstream und die Prekären Milieus. Ziel von Integration ist es, der Stadtgesellschaft als Ganzes Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen: bei Partizipation und Entscheidungen zur Stadtteil- und Stadtentwicklung, auf dem Wohnungsmarkt, im Bildungssystem wie auf dem Arbeitsmarkt. Vermeintlich fasst kommunale Integrationspolitik dabei vor allem die Prekären Milieus und Teile der Traditionellen Milieus in den Blick.

Tatsächlich aber ist kommunale Integrationspolitik eine Aufgabe für alle stadtgesellschaftlichen Milieus, in denen zentrifugale Kräfte und integrative Potenziale ihre jeweils eigene, milieuspezifische Form annehmen. Die Status-Milieus sind von einem karitativen Selbstverständnis geprägt, bei dem Toleranz

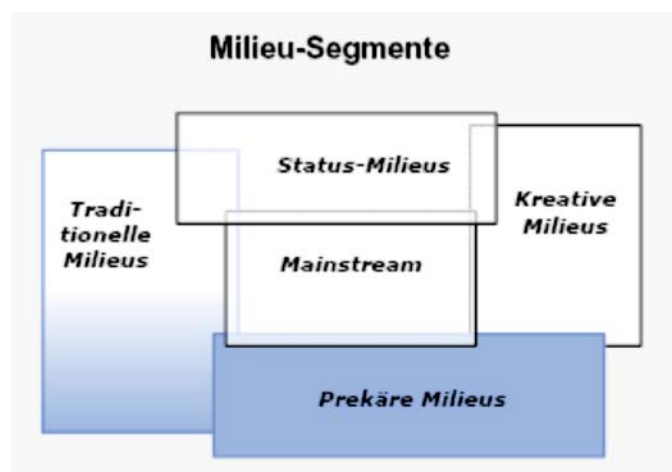


Abb. 6: Milieu-Segmente

gegenüber dem Anderen und die Idee der Chancengerechtigkeit eine große Rolle spielen. Im konkreten Miteinander stößt dieser ideelle Ansatz allerdings an gewisse Grenzen. Mehr oder weniger intuitiv sind in diesem Milieusegment stets seine Abgrenzung nach unten und das Wahren von Besitzstandslogik zu beobachten. Die am deutlichsten ausgeprägte integrative Grundorientierung findet sich in den kreativen Milieus. Allerdings: Gerade in diesem Milieusegment findet sich eine ausgeprägte Distanz gegenüber konventionellen Politikstilen, was das Einbinden dieses Personenkreises in intelligente Integrationspolitiken zu einer ganz eigenen Herausforderung werden lässt. Zudem sind hier die lokalen Bindungen an das Wohnquartier im Vergleich zu anderen Milieus deutlich schwächer ausgeprägt. Das bloße Nebeneinanderwohnen ist dann eben noch lange keine hinreichende Bedingung dafür, dass sich das integrative Potenzial dieses Segments im nachbarschaftlichen Miteinander niederschlagen kann.

Im Mainstream findet sich zwar eine traditionelle Nähe zu solidarischen Werten und einer gemeinschaftsorientierten Alltagspraxis. „Fremdes“ und „Unbekanntes“ stößt hier aber leicht auf Distanz. Die traditionellen Milieus prägen ein Bedürfnis nach Sicherheit und lokaler Bindung. Sie sind robuste Nachbarschaftsbewohner, die zwar selten wegziehen, aber umso öfter den „Verfall“ von Nachbarschaften beklagen. Gemeinsamkeiten mit Migranten, die ungeahnter Weise öfter auszumachen sind als gedacht, müssen hier im wahrsten Sinne des Wortes erst einmal erfahren werden. Die prekären Milieus sind nicht nur Objekt, sondern auch potenzielle aktive Mitgestalter von Integration. Ihr Improvisationstalent birgt Chancen. Gleichzeitig bieten die Unsicherheiten und die Befürchtung, den Anschluss an die Mitte zu verlieren, den Nährboden für Vorurteile, auch gegenüber Migranten. Integration zeigt sich damit als ein gemeinschaftliches Projekt, das alle gesellschaftlichen Gruppen umfasst: Migranten wie Mehrheitsgesellschaft, Privilegierte wie weniger Privilegierte.

Ziel muss es sein, konkrete lokale Partizipationsstrategien zu entwickeln, die die lokale Milieukonstellation, deren Chancen und Risiken beim lokalen Miteinander und deren spezifische Partizipationszugänge einbeziehen. Um zivilgesellschaftliche Grauzonen zu vermeiden, um zu vermeiden, dass nur vermeintlich alle erreicht werden, tatsächlich aber wesentliche Milieus außen vor bleiben, gilt es hierbei immer die Gesamtheit der Milieus im Blick zu behalten. Die Milieuperspektive bietet hier Ansätze, um den Kreis der „üblichen Verdächtigen“ bei Partizipation und Mitbestimmung zu überschreiten. Mikrogeografisch lassen sich solche Milieukonstellationen bereits heute erfassen. Die Herausforderung besteht darin, im konkreten Dialog mit den Milieus vor Ort lokale Handlungsstrategien zu entwickeln. Integration bedeutet die Teilhabe aller Milieus zu stärken.

Integration ist zudem ein trisektorales Projekt, bei dem es gilt, lokale Partnerschaften zu entwickeln. In diese Richtung



Abb. 7: Vielfalt der Stadtgesellschaft

stößt u.a. das Eurocities-Projekt (2008): „Städte müssen Partnerschaften mit zivilgesellschaftlichen Organisationen entwickeln. Diese sollten durch eine solide Verwaltungsstruktur unterstützt werden.“ Der Impetus zum Aufbauen von Netzwerken ist meist bereits Bestandteil kommunaler Integrationskonzepte. Solche Netzwerke benötigen allerdings dialogorientierte Kooperationsstrukturen, die einen tatsächlichen Dialog der Akteure ermöglichen. Integrationspolitik braucht Governance-Strukturen, die einen solchen trisektoralen Dialog ermöglichen, um die Potenziale von Stadt und Staat, von Unternehmen, Bürgern und Zivilgesellschaft Politik wechselseitig verfügbar zu machen.

Sebastian Beck

Wiss. Referent, vhw e.V., Berlin

Quellen:

Beck, Sebastian (2009): Migranten-Milieus. Ein Kompass für die Stadtgesellschaft, vhw, Berlin

Beck, Sebastian/Perry, Thomas (2008): Studie Soziale Segregation. Nebeneinander und Miteinander in der Stadtgesellschaft, in: vhw Forum Wohneigentum, Ausgabe 03/2008, S. 115 ff.

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten mit Integrationsbarometer, Berlin

Woellert, Franziska/Kröhnert, Steffen/Sippel, Lilli/Klingholz, Reiner (2009): Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland, Berlin

Eurocities asbl (2008): Benchmarking der Integrationspolitik in Europas Städten. Erkenntnisse aus dem Inti-Cities-Projekt, Brüssel